

Online-Leseprobe aus:
Ulrich Wenzel/Bettina Bretzinger/Klaus Holz (Hg.),
Subjekte und Gesellschaft. Zur Konstitution von Sozialität,
Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2003.
ISBN 3-934730-65-5

www.subjekte-und-gesellschaft.de

Urheberrechtlich geschützt.
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2003.
www.velbrueck-wissenschaft.de

Eine digitale Ausgabe dieses Buches in Form einer text- und
seitenidentischen PDF-Datei ist im Verlag Humanities Online
erschienen: www.humanities-online.de

Stein Bråten

Beteiligte Spiegelung

Alterzentrische Lernprozesse
in der Kleinkindentwicklung und der Evolution

1. Einleitung

In seinem großen Werk über die historisch-genetische Theorie der Kultur verwirft Günter Dux den Gedankengang über die selbstreferentielle Autopoiesis in der Systemtheorie von Luhmann, welche den Begriff der Autonomie (Autopoiesis) nach Maturana übernommen und angepaßt hat.¹ Auch Dux geht teilweise davon aus, wenn er als Einleitung zu seiner prozessualen Begriffsbestimmung »die dem Menschen eigentümliche ›konstruktive Autonomie‹« definiert.² Ich hatte allerdings bereits vor rund fünfzehn Jahren nachgewiesen, daß die in der biologischen und soziologischen Systemtheorie mit den Begriffen der Autonomie und der Selbstbildung verbundene Monadologie Maturana und später auch Luhmann daran hinderte, folgende Frage über die anfängliche Grundlage einer dialogischen Gegenseitigkeit im vorsprachlichen Sinne stellen zu können:

(F) Gibt es eine ursprünglich durch Bewegung bedingte Grundlage für eine Intersubjektivität, die nicht durch Gedanken und Sprache vermittelt wird, und mittels derer Ego und Alter eine sich ergänzende Dyade im unmittelbaren Sinne bilden, ohne daß einer der beiden seine komplementäre Autonomie verliert?

Es handelt sich also hier um eine primordiale Grundlage für eine dialogische Reziprozität im vorbegrifflichen und vorsprachlichen Sinne. Der von mir vorgelegte Ansatz zu einer Beantwortung dieser Frage, ausgehend von einer dynamisch-dialogischen Systemperspektive, war zu radikal, und somit konnte meine Kritik die systemtheoretischen Positio-

¹ Die hier vorgelegten Überlegungen gehen teilweise zurück auf das am 10. Februar 2000 der Norwegischen Akademie der Wissenschaften vorgelegte Manuskript »Delaktige spedbarn og dialogpartnere. Om altersentrisk persepsjon« sowie auf einen Vortrag anlässlich der Konferenz »Mirror neurons and the evolution of the brain and language« am Hanse Wissenschaftskolleg, Delmenhorst, 5.-8. Juli 2000.

² G. Dux, Historisch-genetische Theorie der Kultur, S. 56 u. 168. Zum Autopoiesisbegriff vgl. H. R. Maturana, Autopoiesis; ders., Erkennen.

nen nicht erschüttern. Luhmann, der die Relevanz meiner Aussage über »mutualistische« oder »dialogische« Konstitution anerkannt hatte,³ hegte allerdings Mißtrauen gegenüber der Verwendung solch »anspruchsvoller Begriffe«⁴. Mein Postulat ging nämlich von einer angeborenen dyadischen Konstitution mit einem virtuellen Alter aus, welches dem eigentlichen Alter den Platz des virtuellen Alter (*»virtual other«*) überläßt, wodurch sich die Dyade in derselben dyadischen Grundform reproduzieren kann.⁵ Dadurch konnten Erkenntnisse in der neueren Säuglingsforschung erklärt werden, was auch durch eine neurophysiologische Entdeckung erhärtet wird. Das Postulat geht davon aus, daß man erwarten kann, daß Säuglinge andere widerspiegeln und sich im Zuge von sich gegenseitig ergänzenden Gesten und Bewegungen in einer sich selbst erneuernden Dyade mit Erwachsenen und anderen entfalten. Neurophysiologische Erkenntnisse haben ein Spiegelbildsystem im menschlichen Hirn entdeckt, welches vermutlich diese Art von Spiegelungen unterstützt.

Nun hat Günter Dux mit seiner Betonung der prozessualen Enkulturation Luhmanns Systemtheorie kritisiert. Aber auch bei Dux finde ich Einschränkungen, die eine intersubjektive Gegenseitigkeit im unmittelbaren und vorsprachlichen Sinne über die Grenzen des Körpers hinaus auszuschließen scheinen. Er verweist ebenfalls auf Maturana und definiert Autonomie wie folgt:

»Der Organismus ist in seiner Eigenorganisation *innerhalb der Körpergrenzen* durch die systemische Relationierung der Elemente und Prozesse von der Außenorganisation des Universums dadurch unterschieden, daß, was immer geschieht, durch die Prozessualität der Innenorganisation bestimmt wird.«⁶

3 N. Luhmann, Soziale Systeme, S. 191 u. 65 Fn.

4 N. Luhmann, Gesellschaft der Gesellschaft, Bd. 1, S. 333 Fn. Ich verstehe das sehr wohl, hätte aber gerne Niklas Luhmann vor seinem allzu frühen Tod über bestätigende Funde und Entdeckungen berichtet. Ich hatte ihm anlässlich seines Besuchs in Oslo 1977 oder 1978 über den Begriff der Autopoiesis bei Maturana und Varela berichtet, warnte ihn aber gleichzeitig vor der damit verbundenen Verschlossenheit, die ich als starken Einschlag der Monadologie Leibniz' empfand. Als Günter Dux mich einlud, einen Vortrag im Zusammenhang mit der Eröffnung seines Forschungsprojektes am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld im Oktober 1997 zu halten, hatte ich gehofft, Niklas Luhmann erneut zu treffen. Zu diesem Zeitpunkt war er jedoch bereits erkrankt.

5 St. Bräten, The Third Position; ders., Between Dialogical Mind and Monological Reason; ders., Paradigms of Autonomy.

6 G. Dux, Historisch-genetische Theorie der Kultur, S. 55 (meine Auszeichnungen, St. B.).

Dux stellt fest, daß die Evolution von den prähumanen Anthropoiden zum Homo sapiens eine Evolution von einer genetisch präfixierten zu einer konstruktiven Autonomie ist, die wie folgt definiert wird: »Die Organisationsformen im Verhältnis von System und der Umwelt müssen im Medium von Denken und Sprache vom Organismus respektive dem sich bildenden System selbst erst konstruktiv geschaffen werden.«⁷ Hier finde ich nach wie vor eine gewisse Monadologie reflektiert. Wenn wir von der Annahme ausgehen, daß die Grenze des Körpers auch nicht prozessual, weder im genetisch präfixierten noch im konstruktiven Sinne überschritten werden kann, so ist eine intersubjektive Verbindung zu anderen Subjekten nur über Denken und Sprache möglich, das heißt nur in mittelbarem Sinne. Ebenso wie Leibniz auf die »Vermittlung« durch Gott bei prä-etablierter Harmonie zurückgreifen mußte, um eine Antwort auf die Frage zu finden, wie die Monaden »ohne Fenster« kommunizieren können, liegt die entsprechende moderne Antwort in der Anregung zu Denken und Sprache. Solange man daran festhält, daß ein monadischer Organismus nur innerhalb der Grenzen eines eigenen körperlichen Systems funktioniert, wird die Möglichkeit ausgeschlossen, daß der Organismus sich in die Perspektive oder die Situation eines anderen Organismus auf direkte unmittelbare Weise versetzen kann. Heute allerdings können wir auf Kleinkind- und Hirnforschungsergebnisse verweisen, die ein Überschreiten im direkten oder bewegungsbedingten Sinne nicht ausschließen, und die weder sprachliche noch übergeordnete Denkprozesse voraussetzen. Dies will ich anhand nachstehender Beschreibungen zu veranschaulichen versuchen.

2. Einige relevante Funde und Beobachtungen aus der neueren Säuglingsforschung

Die neuesten empirischen Daten aus der Säuglingsforschung zeigen, daß die ontogenetische Entwicklung einen anderen Ausgangspunkt hat, als bisher angenommen. Es bedurfte neuer Begriffe und eines anderen theoretischen Ansatzes als bisher, um die Erkenntnisse der neueren empirischen Säuglingsforschung deuten und erklären zu können, die über eine soziale Kontaktfähigkeit bereits ab der Geburt berichten. Dies bezieht sich beispielsweise auf die Art, wie Neugeborene den Gesichtsausdruck von Erwachsenen mit der selben Art von Ausdruck erwidern können, und wie sie bereits in den ersten Lebenswochen an einem gegenseitigen Zusammenspiel mit der Fürsorgeperson teilnehmen und darauf reagieren, wenn der andere nicht voll dabei ist. Ebenso bezieht es sich auf die Art, wie Kleinkinder bereits vor vollendetem ersten Lebensjahr Fürsor-

7 Ebd., S. 56.